



Daniel Kachel unterrichtet das neue Fach Berufliche Orientierung: Er beobachtet, dass die Stellensuche für Sekundarschüler noch anspruchsvoller geworden ist.

Mehr Zeit und doch mehr Stress

Berufswahl Neu werden Lehrstellen schon im Frühling ausgeschrieben. Doch dann stecken die 2.-Sek-Schüler noch mitten in der Berufswahl. Das sorgt für Kritik vonseiten der Lehrer, aber auch der Eltern.

Anielle Peterhans (Text) und **Sabina Bobst** (Fotos)
Name des Schnupperbetriebs, Datum, Telefonnummer. Auf der Liste für die anstehende Schnupperwoche in Daniel Kachels Sek-B-Klasse sind noch Zeilen leer. Die 18 Schülerinnen und Schüler an der Schule Bassersdorf sind mitten in der Berufswahl. Einen oder zwei Berufe sollen sie erkunden. «Wer noch nicht alle fünf Schnuppertage eingetragen hat, soll gleich zum Hörer greifen», sagt der Lehrer zur Klasse. Und das tun einige.

Die vierzehnjährige Joyce etwa. Sie kann drei Tage in die Landi als Detailhandelsangestellte. «Ich würde eigentlich gerne Tierpflegerin werden», sagt sie. Da kann sie aber erst im Sommer schnuppern. Doch sie möchte auch in der Schnupperwoche in ein Tierheim.

Lehrstellen bis zu zwei Jahre vorher publiziert

Die anderen Jugendlichen sollen ihr «Berufswahltagbuch» weiterführen. Das Lehrmittel ist Bestandteil des neuen Fachs Be-

rufliche Orientierung im Lehrplan 21. Die Schnupperlehren im zweiten Jahr an der Oberstufe dienen dazu, herauszufinden, was einem gefällt, und noch nicht der Bewerbung auf eine Lehrstelle. Doch nun gerät dieser Zeitplan ins Wanken.

Die Schweizerische Berufsbildungsämter-Konferenz (SBBK) erlaubt seit diesem Frühjahr, dass die offenen Lehrstellen auf der staatlichen Lehrstellenplattform Lena bereits am 1. April statt am 1. August kommuniziert werden.

Damit sind Lehrstellen für



den Sommer 2022 schon aufgeschaltet. Die Berufsbildungsämter erkennen zwar abgeschlossene Lehrverträge erst ab dem 1. November an, «Vorverträge» werden aber früher abgeschlossen. «Für Schülerinnen und Schüler ist dieser Entscheid fatal», sagt Daniel Kachel. Als Präsident der Sekundarlehrkräfte des Kantons Zürich weiss er, dass auch andere Oberstufenlehrpersonen so denken. Damit steige der Druck auf die Jugendlichen, sich während des Schnupperns schon eine Lehrstelle zu sichern.

Mit dem Entscheid folgt die SBBK den privaten Lehrstellenportalen der Yousty und Gateway. Dort könnten Lehrbetriebe seit mehreren Jahren dafür bezahlen, dass ihre Lehrstellen bis zu zwei Jahre vor Lehrbeginn publiziert werden, sagt Kachel.

Wirtschaftliche Interessen vor Entwicklung der Jungen

Einige Schülerinnen und Schüler im Klassenzimmer haben schon Erfahrung im Schnuppern, doch von einer klaren beruflichen Vorstellung sind sie weit entfernt. Der vierzehnjährige Kayne geht als Automechaniker schnuppern. «Das war immer mein Traumberuf», sagt er. Als er aber kürzlich einem Schreiner über die Schultern geschaut habe, gefiel ihm das auch gut.

Sein Sitznachbar, Dion, hat eine Schnupperstelle als Automobilfachmann gefunden. Sein Bruder habe ihn auf die Idee gebracht. «Wir reden viel über Autos», sagt der Vierzehnjährige. Es sei aber nicht sein Wunschberuf – eher das KV. «Aber da braucht man echt gute Noten», sagt der Sek-B-Schüler.

Die fünfzehnjährige Brigitte geht das erste Mal schnuppern – als Bäckerin und als Detailhan-

delsangestellte. «Im Detailhandel gibts mehr Menschenkontakt. Das wird sicher cooler», sagt sie.

In dieser Zeit geschieht viel in der Entwicklung junger Menschen. «Die Jugendlichen werden immer jünger zu einem Berufs-



Müssen bald einen Beruf wählen: Joyce (l.) und Brigitte.

entscheid gedrängt», sagt Daniel Kachel. Oft hätten Jugendliche falsche Vorstellungen von ihrem Wunschberuf. Werde eine Entscheidung zu früh gefällt, erhöhe dies das Risiko eines Lehrabbruchs. Das sei für den Lehrbetrieb, die Lernenden und die Eltern ein Frust.

Die Verschiebung der öffentlichen Ausschreibung entspricht auch nicht dem Berufswahlfahrplan, auf den sich im Zuge des Lehrplans 21 alle geeinigt haben. Kachel sagt: Lehrstellen früher zu publizieren, orientiere sich an rein wirtschaftlichen Kriterien und nicht an der Entwicklung der Jugendlichen.

Kachels Hauptkritik gilt den privaten Stellenplattformen. «Es sind vor allem Banken und Versicherungen, welche die vermeintlich besten Schüler früh rekrutieren wollen», sagt der Lehrer. Und dafür seien sie bereit, zu zahlen. Für private Plattformen wie Yousty sei das ein lukratives Geschäft. Die staatliche Plattform sei jetzt in Zugzwang geraten. «Man hatte Angst, dass die Stellenausschreibungen immer mehr zu den privaten, zahlungspflichtigen Stellenportalen abwandern, wenn

man eine verfrühte Publikation nicht auch zulässt», sagt Kachel.

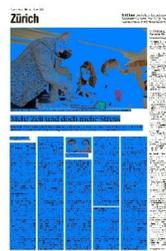
Domenica Mauch, Geschäftsführerin von Yousty, weist diese Kritik zurück. «Wir werden in dieser Diskussion oft als Sündenbock dargestellt. Wir wurden von der SBBK allerdings nicht in den Entscheid einbezogen», sagt Mauch. Die Lehrstellenausschreibung sei auch auf Yousty kostenlos. Nur wer ein «Premium-Profil» haben möchte, müsse zahlen. Betriebe könnten ab 870 Franken im Jahr die Verfügbarkeit der Lehrstelle selbst verwalten und die Lehre online attraktiver und jugendgerechter anpreisen, sagt Mauch.

Yousty habe positive Erfahrungen mit der vorzeitigen Publikation von Lehrstellen gemacht: «Firmen können die Jugendlichen frühzeitig wissen lassen, dass sie Lehrstellen im gewünschten Zeitraum anbieten. So können Schülerinnen und Schüler gezielter schnuppern», sagt Mauch. Hinzu komme: Über 98 Prozent der Lehrbetriebe auf Yousty.ch zeigten zwar die Verfügbarkeit der Lehrstellen für das Folgejahr an, ermöglichen aber die Online-Bewerbung frühestens ab Sommer – also ein Jahr vor Lehrbeginn, sagt Mauch.

Auch Yousty wolle nicht, dass die Schülerinnen und Schüler unter Druck kämen. «Wir sind daher auch im Austausch mit dem Dachverband Lehrerinnen und Lehrer», sagt Mauch.

Lehrstellenmarkt habe sich verändert

Für Gabriela Kohler, Präsidentin der Zürcher Elternmitwirkungsorganisation, schadet die Vorverlegung vor allem den Familien. «Eltern, die ihr Kind unterstützen wollen, geraten immer mehr unter Druck.» Viele Eltern wüssten gar nicht recht,



wie ein Bewerbungsdossier heute aussehe. Sie seien auf Hilfe von aussen, wie etwa Elternabende im Berufsbildungszentrum, angewiesen. «Doch die haben im April gar noch nicht stattgefunden», sagt Kohler.

Für Familien sei die Phase der Berufswahl eine schwierige Zeit. «Und wenn Jugendliche Vorverträge immer früher unterschreiben, schwindet die Motivation für die Schule», sagt Kohler. Eltern müssten sie zusätzlich motivieren.

Das Zürcher Amt für Jugend und Berufsberatung äussert sich nur zurückhaltend zur Neuerung, bestätigt aber den Druck aus der Privatwirtschaft. Die Situation auf dem Lehrstellenmarkt habe sich verändert, sagt die Leiterin des Fachbereichs Berufsberatung, Christine Viljehr. Das habe mit Angebot und Nachfrage zu tun. Früher habe es wenige Lehrstellen und viele Schülerinnen und Schüler gegeben. Heute habe es deutlich mehr Lehrstellen. «Betriebe beginnen früher zu rekrutieren, um die guten Schüler für den Ausbildungs-

platz zu gewinnen.»

Viljehr verteidigt den Schritt der Bildungsämter. Da nun alle Lehrbetriebe ihre Lehrstellen früher aufschalten können, ohne dafür zu zahlen, hätten die Bildungsämter mehr Chancengleichheit für die Lehrbetriebe geschaffen.

Doch das dürfe nicht «auf dem Buckel der Jugendlichen» passieren. Die Lehrstellen früher auszusuchen, bleibe freiwillig, sagt Viljehr. Am Berufswahlfahrplan werde sich nichts ändern, und Lehrverträge würden weiterhin erst ab Herbst vergeben, sagt Viljehr. Dieses Jahr sei ein Übergangsjahr. «Wir beobachten die Konsequenzen der vorgezogenen Ausschreibung und ziehen dann unsere Schlüsse.»

Zurück im Klassenzimmer. Die Liste für die Schnupperwoche füllt sich. Joyce hat gerade mit einem Tierheim telefoniert, dort als Tierpflegerin zu schnuppern. «Hat nicht geklappt, zu kurzfristig», sagt sie enttäuscht zum Klassenlehrer. Er nimmt ihr den Druck. «Du hast noch genügend Zeit. Wir werden schon noch eine Lösung für dich finden.»